

Beginn einer neuen Epoche?

4 Die Russische Orthodoxe Kirche und ihr neuer Patriarch

Die Chronik des Winters 2008–2009

Am 5. Dezember 2008 starb der Patriarch von Moskau und Ganz Russland Alexij II. Während der am nächsten Tag erfolgten außerordentlichen Sitzung des Hl. Synods wurde als Patriarchenvertreter Metropolit von Smolensk und Kaliningrad Kirill (Gundjaev) gewählt. Für einige Beobachter war diese Wahl unerwartet, denn Metropolit Kirill war einer der jüngsten Mitglieder des Hl. Synods (was das bischöfliche Dienstalter betrifft).

Die Diskussionen um die bevorstehende Wahl des neuen Patriarchen wurden sowohl in den weltlichen als auch in den kirchlichen Massenmedien aktiv und lebendig beleuchtet. Niemand wusste genau, wie eine Patriarchenwahl eigentlich auszusehen pflegt. Die meisten Journalisten behandelten sie daher wie eine ganz gewöhnliche politische Wahlkampagne. Man las und hörte vom Kampf der „Kirchenparteien“. Aber auch die kirchlichen Massenmedien ließen sich von diesem politischen Fieber anstecken. Die Diskussionen in den orthodoxen Massenmedien und auf den zahlreichen orthodoxen Foren im Internet wurden sehr scharf und intolerant geführt, die Kandidaten auf den Patriarchenthron wurden entweder idealisiert oder geradezu dämonisiert.

Als der Patriarchenvertreter, als einer der wahrscheinlichsten Kandidaten auf das Patriarchenamt, als jemand, der gewöhnt ist, mit unterschiedlichsten Zuhörern unter unterschiedlichsten Umständen zu sprechen, stand Metropolit Kirill im Zentrum des Interesses der Massenmedien. Die eine der beiden offiziellen Web-Seiten der ROK¹, die orthodoxe Blogosphäre, die Informationsagenturen, Fernsehen und Radio, die größten orthodoxen Druckmedien wurden vom „Wahlteam“ des Metropoliten Kirill mobilisiert. Die Geschichte der ROK kannte bisher keine Patriarchenwahlen, über die die Laien derart stark informiert wären (ob sie dadurch auf die Wahl welchen Einfluss auch immer ausüben konnte, ist eine ganz andere Frage).

Auf all diese Aktivitäten der Anhänger von Kirill hat der zweite wahrscheinliche Kandidat – der Leiter der Kanzlei der Moskauer Patriarchie Metropolit von Kaluga und Borovsk Kliment (Kapalin) – mit einem Interview und mit einem Buch über die Orthodoxie in Alaska geantwortet.

¹ In der ROK gibt es bis heute zwei Web-Seiten, die als „die offizielle Web-Seite des Moskauer Patriarchats“ gelten: www.patriarchia.ru und www.mospat.ru. Die erste wurde von der Moskauer Patriarchie (so heißt die synodale Abteilung, die für die Angelegenheiten des Patriarchen zuständig ist) gepflegt, die bis Ende März unter der Leitung des Metropoliten von Kaluga und Borovsk Kliment stand. Die zweite offizielle Web-Seite gehörte dem kirchlichen Außenamt unter der Leitung des Metropoliten von Smolensk und Kaliningrad Kirill.

Der Hl. Synod hätte laut Verfassung das Landeskonzil auch erst ein halbes Jahr nach dem Tod des Patriarchen Alexij II. einberufen können. Aber das frühe Datum half sowohl Metropolit Kirill als auch der *gesamten* ROK. Denn in der kurzen Zeit konnte noch kein Informationskrieg zwischen den Anhängern der beiden Kandidaten ausbrechen, der zur Kirchenspaltung hätte führen können.

Am 25. Januar fand das Bischofskonzil² statt, an dem 198 von 202 Bischöfen der ROK teilnahmen, um die Wahl der Kandidaten vorzunehmen. Laut Verfassung der ROK können nur Bischöfe, die älter als 40 Jahre sind, ein abgeschlossenes Theologie-Studium haben und über genügend Erfahrung einer Eparchieleitung verfügen für das Patriarchenamt kandidieren. Es wurden folgende Ergebnisse bekannt gegeben: Metropolit von Smolensk und Kaliningrad Kirill: 97 Stimmen, Metropolit von Kaluga und Borovsk Kliment: 32 Stimmen und Metropolit von Minsk und Sluzk Filaret: 16 Stimmen. Metropolit Juvenalij von Kruticy und Kolomna erhielt 13 Stimmen, die Metropoliten von Kiev und der ganzen Ukraina Vladimir, von Cernovcy und Bukovina Onufrij – je zehn Stimmen.

Da Metropolit von Minsk und Sluzk Filaret auf den Wahlkampf zugunsten von Metropolit Kirill verzichtete, standen zur Patriarchenwahl am Schluss allein der „Außenminister“ der ROK Metropolit Kirill und der „Innenminister“ Metropolit Kliment. Beide gehörten Jahre lang zu den wichtigsten Mitarbeitern des verstorbenen Patriarchen. In den weltlichen Massenmedien wurden sie sofort als „der Liberale“ und „der Konservative“ tituiert. Die nichtkirchliche Gesellschaft stellte sich eindeutig auf die Seite Kirills, obwohl dieser von den weltlichen Massenmedien u.a. viel kritisiert wurde.

Der neue Patriarch musste nun vom Landeskonzil gewählt werden. Das letzte Landeskonzil der ROK hatte vor 18 Jahren stattgefunden. Das Landeskonzil von 2009 war das erste, das die gesamte russische orthodoxe Kirche vollständig repräsentierte, denn an ihm haben sich zum ersten Mal auch Vertreter der Auslandskirche beteiligt.

Am 27. Januar wählte das Konzil den neuen Patriarchen. Metropolit Kirill erhielt 75% und Metropolit Kliment 25% der Stimmen. Ferner wurden zwei Dokumente angenommen, in denen unterstrichen wird, dass die Bemühungen der Kirche auf dem Gebiet der Mission, der Erziehung, der Jugendarbeit und der Bildung jetzt ins Zentrum rücken sollen. Der Dialog mit der Gesellschaft, mit der Welt der Wissenschaft und Kultur solle entwickelt und gepflegt werden. Die Kirche solle auch ihre diakonischen Bemühungen stärken.

Am 1. Februar 2009 wurde der neu gewählte Patriarch Kirill installiert bzw. inthronisiert.³ In seiner ersten Ansprache an die Gläubigen nannte der neue Patriarch als besondere Aufgabe des Patriarchen *die Nichtzulassung von Kirchenspaltungen*

² Die Information zum Konzil veröffentlichte sein Pressedienst: <http://www.patriarchia.ru/db/text/539446.html> und „Cerkovnyj vestnik“ (Kirchenbote): <http://www.e-vestnik.ru/rubrik/8/484>.

³ Den entsprechenden offiziellen Bericht s. im „Cerkovnyj vestnik“: <http://www.e-vestnik.ru/rubrik/8/500>.

unter Zulassung verschiedener Meinungen wie auch „die kirchliche Verkündigung der christlichen Werte unter den Bedingungen des modernen Lebens“, insbesondere an die Jugend.⁴

Zum Porträt des Patriarchen Kirill

Sowohl der Vater als auch der Großvater des im Jahre 1946 geborenen Vladimir Gundjaev waren Priester und Bekenner.⁵ Der Großvater war Mechaniker und Zugführer, protestierte gegen die Schließung der Kirchen und gehörte zu den ersten Gefangenen des berühmten Solovki-Sonderlagers. Der Vater verbrachte mehrere Jahre im Straflager auf Kolyma. Die Mutter war Deutschlehrerin.

Vladimir, so wie er es selbst schildert,⁶ trat weder in die Pionierorganisation noch in den Komsomol ein. Er war aber auch nie ein Dissident, sagt er. Nachdem er schon immer hatte Priester werden wollen, begann er mit 19 sein Studium im Geistlichen Seminar und anschließend in der Geistlichen Akademie in Leningrad unter dem Rektor, Metropolit von Leningrad und Novgorod Nikodim (Rotov). Damals wurde die Kirche vom Staat gezwungen, die schwächsten und oft psychisch kranken Kandidaten zum Studium zuzulassen.⁷ In dieser Atmosphäre studierte Vladimir Gundjaev Theologie. Mit 23 wurde er Mönch mit dem Namen Kirill und bald darauf Priester. Nach dem Abschluss mit Auszeichnung unterrichtete er Dogmatische Theologie. Außerdem wurde er Assistent des Inspektors der Geistlichen Schulen von Leningrad und persönlicher Sekretär von Metropolit Nikodim. Mit 25 wurde er zum Archimandriten erhoben und als Vertreter des Moskauer Patriarchats nach Genf geschickt, wo er drei Jahre seine Kirche im ÖRK vertrat. Mit 28 wurde er zum Rektor der Geistlichen Schulen von Leningrad ernannt. Diese Stelle hatte er zehn Jahre lang inne.

1976, mit 29 Jahren, wurde er zum Bischof von Vyborg geweiht und ein Jahr später zum Erzbischof erhoben. Er war damals der jüngste Bischof der ROK. Im Jahre 1984, mit 38, wird er Erzbischof von Smolensk.⁸ Seine Überführung in die arme Eparchie von Smolensk war zwar eindeutig eine Entlassung aus dem Leningrader Rektoramt, wohl unter dem Druck des Staates, in einem Interview sagt Kirill jedoch, dass diese Entlassung für ihn persönlich sinnvoll war, weil er Russland bis

⁴ Das „Wort des heiligsten Patriarchen von Moskau und Ganz Russland Kirill“ ist im „Cerkovnyj vestnik“ veröffentlicht: <http://www.e-vestnik.ru/rubric/8/501>.

⁵ Ausführlicher Lebenslauf des neuen Patriarchen findet sich auf der Offiziellen Seite der ROK: <http://www.mospat.ru/center.php?mid=78&newwin=1&prn=1>.

⁶ In einem Interview an die Regionalzeitschrift „Smolensk“ 11 (91) 2006. Veröffentlicht auch unter: http://www.religare.ru/2_61252.html.

⁷ Aus den Erinnerungen des Patriarchen Kirill. Veröffentlicht in „Pravoslavie i mir“ (Die Orthodoxie und die Welt), 9. Februar 2009: http://religare.ru/2_62165.html.

⁸ Ab 1986 leitet er auch die Gemeinden im Kaliningrader Gebiet.

dahin gar nicht kannte und erst dank seiner Smolensker Zeit am eigenen Leib erfahren konnte, wie das zerstörte kirchliche Leben in der Provinz aussah.⁹

1989, mit 45 Jahren, übernahm er den Posten des Vorsitzenden des Außenamtes der ROK und wurde zum ständigen Mitglied des Hl. Synod. 1991 wurde er zum Metropoliten erhoben.

Patriarch Kirill ist gebildet, kirchenpolitisch erfahren, vorsichtig, diplomatisch und taktvoll, rhetorisch blendend, sehr kontaktfreudig und überhaupt nicht geheimnisvoll. In den – sowohl weltlichen als auch kirchlichen – Medien wird er als außerordentlich energisch, aber auch als etwas romantisch und sogar manchmal als naiv, als ein Mensch der Tat und sogar als der ersehnte „Enthermetisator der Kirchengesellschaft“ bezeichnet: Er sei zugänglich, spreche mit „menschlichen Intonationen“ und wolle offensichtlich gehört werden, denn er scheue sich nicht, sich zu einem breiten Spektrum von verschiedensten Fragen zu äußern.

Die Zeitumstände, in denen Patriarch Kirill nun sein Amt antritt, sind im Vergleich zu denen seines Vorgängers grundsätzlich anders. Während Alexij II. sich als Patriarch um zahlreiche innerkirchliche „Baustellen“¹⁰ kümmern musste, wird sich die Kirche unter der Leitung des Patriarchen Kirill sicher auf inhaltliche Fragen, und zwar auf die innere Mission, auf den „modernen Menschen“, auf den staatlich-kirchlichen und kulturell-kirchlichen Dialog umorientieren müssen.

*Das Programm des neuen Patriarchen,
die Brennpunkte des Kirchenalltags und die ersten Entscheidungen*

Innerkirchliche Umstrukturierungen

Im Moment spricht alles dafür, dass die Russische Kirche vor einer „Perestrojka“ steht. Obwohl eine ganze Reihe von Organisationsfragen sowohl auf der Ebene der Gemeinden, der Eparchien und der synodalen Abteilungen als auch auf der Patriarchatsebene in der Tat dringend gelöst werden muss, hat niemand damit gerechnet, dass der neue Patriarch schon zwei Monate nach dem Amtsantritt epochale Schritte in diese Richtung wagen wird. Die ersten Umstrukturierungen betreffen zunächst die oberste Kirchenverwaltung, die bekanntlich aus einer Reihe von synodalen Abteilungen besteht. Zur Sowjetzeit waren nur wenige synodale Abteilungen für die Bewältigung der anstehenden Aufgaben notwendig bzw. möglich. Nach der Perestrojka wuchsen die Zuständigkeitsbereiche schnell, und die Kompetenzen

⁹ Vgl. das Radio-Interview in „Vesti nedeli“ (Die Nachrichten der Woche) vom 7. Februar 2009. Veröffentlicht auf der Offiziellen Seite der ROK: <http://www.patriarchia.ru/db/text/554470.html>. Vgl. die Erinnerungen des Patriarchen in „Pravoslavie i mir“: http://www.religare.ru/2_62165.html.

¹⁰ Gemeint ist vor allem die Wiederherstellung der Kirchen, Klöster, der geistlichen Schulen und des gottesdienstlichen Lebens, Belebung der außerkirchlichen Beziehungen, aber auch die Regulierung von Spannungen zwischen den fundamentalistischen und offeneren Kirchenkreisen.

einzelner Abteilungen überschneiden sich immer häufiger. Der Umstand etwa, dass es in der ROK immer noch zwei Internetseiten gibt, die die Überschrift „Die Offizielle Seite der ROK“ tragen, spricht für sich. Im Bereich der Mission, Bildung und Katechese, der Massenmedien und Öffentlichkeitsarbeit war in den letzten Jahren die Notwendigkeit, einige Änderungen vorzunehmen, deutlich spürbar geworden. Gleich bei der ersten Sitzung des Hl. Synods unter dem Vorsitz des neuen Patriarchen, am 31. März 2009, wurde dies auch getan. Der Patriarch informierte die Anwesenden über die bevorstehende Errichtung von neuen synodalen Abteilungen und Sekretariaten.

Diese neuen Abteilungen sind alles Kinder der einen Mutter, und zwar der synodalen Abteilung der kirchlichen Außenbeziehungen, wie das kirchliche Außenamt offiziell heißt. Dieses wurde im Jahre 1946 errichtet und war damals für alles „außerhalb“ der Kirche gedacht, seien es die Verhältnisse mit dem Staat, mit den anderen christlichen Kirchen oder – seit dem Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahren – mit den Massenmedien. Diese Aufgaben waren unter einigen Arbeitsgruppen innerhalb des kirchlichen Außenamtes verteilt. Heute sind sie nun zu selbstständigen synodalen Abteilungen geworden. Daher werden die Kader für diese Abteilungen mit Selbstverständlichkeit aus dem kirchlichen Außenamt geschöpft. Faktisch wird – jedenfalls in den nächsten Monaten – fast dasselbe Team auf fast denselben Stellen und sogar in denselben Räumen des St. Daniel-Klosters in Moskau arbeiten wie bisher, nur unter anderen Amtsbezeichnungen. Obwohl das kirchliche Außenamt nun einige Kompetenzen „verloren“ hat, lässt sich von seiner Schwächung jedoch nicht wirklich reden, sondern im Gegenteil eher von seiner Ausbreitung innerhalb der Kirchenverwaltung.

Am 31. März d.J. wurden folgende neue Abteilungen bekannt gegeben:

- 1) Die *Synodale Abteilung für die Beziehungen der Kirche mit der Gesellschaft* (Sinodal'nyj otdel po vzaimodejstviju Cerkvi i obščestva), zu deren Leiter Erzpriester Vsevolod Čaplin bestimmt wurde, soll für die Kontakte der Kirche mit den Behörden, politischen Parteien, Berufsvereinen usw. zuständig sein.¹¹
- 2) Ein Sekretariat mit ähnlichen Aufgaben wurde innerhalb des kirchlichen Außenamtes gebildet, und zwar für die Regelung der Beziehungen der ROK mit den Behörden und Bürgervereinen der Diaspora-Länder¹² das *Sekretariat für ausländische Einrichtungen*. Zum Leiter wurde Bischof Mark von Jegorjevsk ernannt.
- 3) Die neue *Synodale Abteilung für Information* (Sinodal'nyj informacionnyj otdel) soll den gesamten Bereich der kirchlichen Massenmedien und der Kirchenpräsenz in den weltlichen Massenmedien übernehmen.¹³ Zum Vorsitzenden ist – zum ersten Mal – ein Laie ernannt worden, und zwar der 35-jährige Schöpfer

¹¹ Vgl. die Entscheidung (žurnal) 18,1. Alle Entscheidungen des Synods vom 31. März 2009 sind auf der offiziellen Seite der Moskauer Patriarchie veröffentlicht: <http://www.patriarchia.ru/db/text/600732.html>.

¹² Entscheidung 18,8.

¹³ Entscheidung 18,12.

und Hauptredakteur der populären missionarischen Zeitschrift „Foma“ und Diplomatie-Professor Vladimir Legojda.

Außer der Einrichtung von neuen synodalen Abteilungen wurden auch einige frühere wiederbelebt, etwa die synodale Abteilung für Wirtschaft und Finanzen. Neubesetzungen gibt es auch in der synodalen Abteilung für Bildung und Katechese, in der in den letzten Jahren eine Stagnation begonnen hatte.

Aber nicht nur die oberste synodale, sondern auch die mittlere eparchiale Ebene warten auf Änderungen. Immer wieder wird die Schaffung von neuen bzw. die Teilung von großen Eparchien in kleinere gewünscht, die einerseits den Bischöfen die Leitung und andererseits den Laien den Zugang zu den Bischöfen erleichtern könnte. In vielen Eparchien ist das System der eparchialen Abteilungen recht unterentwickelt.

Auch das Gemeindeleben befindet sich oft immer noch in der Phase der Entstehung. Den Priesteramtskandidaten wird die Gemeindearbeit nicht beigebracht. Die Gemeindemitglieder wissen ebenfalls selten, wie das Gemeindeleben außer den Gottesdiensten aussehen könnte. In den Gemeinden herrscht oft das sog. Jungstarentum bzw. absolute Autorität des Gemeindevaters in allen Fragen des kirchlichen und weltlichen Lebens seiner infantilen Gemeindekinder, die sich immer mehr von der Gesellschaft abgrenzen und ihre Unfähigkeit zur Verantwortung in beruflichen und familiären Entscheidungen geradezu für die Demut und den christlichen Gehorsam gegenüber Gott (der durch den jeweiligen geistlichen Vater seinen Willen äußere) halten. Während eine derartige Einstellung im monastischen Leben am richtigen Ort wäre, ist sie im Leben der weltlichen Christen meistens unangebracht und verzerrt. Darüber sprach oft auch Patriarch Alexij II. in seinen Ansprachen etwa an die Geistlichkeit der Stadt Moskau, ohne dass dies zu einem nennenswerten Erfolg geführt hätte. Jene Kirchenmänner, die ein Gemeindeleben außerhalb des Gottesdienstes zu organisieren und ihre Gemeinde zur Verantwortung auch für die nichtkirchliche Welt aufzurufen versuchen, werden immer noch viel zu oft als „liberal“ oder „protestantisierend“ (protestantstvjuščij) gebrandmarkt. Abgesehen von dieser Frömmigkeitsproblematik gibt es störende Organisationsüberbleibsel der vergangenen Epoche: Die Gemeindevorsteher werden immer noch – seit der sowjetischen Zeit – grundlos von Gemeinde zu Gemeinde verschoben, was zerstörerische Wirkung auf das Gemeindeleben hat. Zur sowjetischen Zeit war das ein Instrument der Behinderung der aktiven Priester. Heute ist diese Maßnahme mit nichts mehr zu rechtfertigen.

Die Mission und die Öffnung der Kirche nach innen und nach außen

Auf dem Landeskonzil sprach der neue Patriarch die Notwendigkeit der Öffnung der Kirche sowohl zur Welt als auch zu den eigenen Laien hin an. Es sei ein Raum notwendig, in dessen Rahmen man die brennenden Fragen des Kirchenlebens in der Zeit zwischen den Landeskonzilen offen besprechen und dem nächsten Landeskonzil Vorschläge machen könnte. Auf den Vorschlag des Patriarchen

auf dem Landeskonzil hin, beschloss der Hl. Synod am 31. März, zunächst eine Kommission zu bilden, die das Projekt solch eines „Zwischenkonziliaren Amtes“ (mežsobornoe prisutstvie¹⁴) und auch schon die Liste der wichtigsten Fragen ausarbeiten soll, die im Zwischenkonziliaren Amt als erste besprochen werden könnten.¹⁵ Der Vorsitzende dieser Kommission soll der Patriarch selbst sein. Manche Beobachter bezeichnen diese Entscheidung beinahe als revolutionär. Eine Analogie zu solch einem Amt sieht man in dem sogenannten *Vorkonziliaren* Amt des beginnenden 20. Jahrhunderts, als das Landeskonzil 1917/1918 vorbereitet wurde. Was das Zwischenkonziliare Amt tun wird, hängt von dem Projektvorschlag der genannten Kommission ab. Wahrscheinlich wird es aus einer Reihe von Kommissionen bestehen, deren Mitglieder sowohl Laien als auch Geistliche sein werden. Diese Kommission wird sich mit den Vorschlägen der kirchlichen Öffentlichkeit auseinandersetzen. Durch solch einen Diskussionsraum könnte das Kirchenvolk vielleicht auf die Entscheidungen des Hl. Synods und der Landeskonzile Einfluss nehmen. Dieses Amt wird wahrscheinlich über keine reale Macht verfügen, so dass es für die oberste Kirchenebene – den Synod und die Bischöfe – keine wirkliche Gefahr darstellen wird und daher seitens der Hierarchie nicht bekämpft werden sollte. Man hofft, dass die Mitglieder für das Zwischenkonziliare Amt nicht ernannt, sondern gewählt werden. Bisher ist jedoch nur das eine klar: Das Projekt steht unter der Obhut des Patriarchen selbst.

Auffällig ist, dass die Kirche in Gestalt von Patriarch Kirill jetzt plötzlich begonnen hat, offen zuzugeben, dass die meisten von den in Russland lebenden Orthodoxen doch nicht kirchlich sind. Bisher pflegte man mit Stolz zu unterstreichen, dass 80% der russischen Bevölkerung orthodox sind. Der neue Patriarch kündigte an, dass diese nominellen Orthodoxen jetzt stärker berücksichtigt werden sollen. Auf die Arbeit mit diesen sollen nun aktive Laien mobilisiert werden. Mit Hilfe der Laien soll auch die Konsolidierung der orthodoxen Massenmedien nach außen und nach innen erfolgen, denn es sind vor allem die Laien, die in den letzten Jahren immense Arbeit auf dem kirchlichen Informationsfeld bewältigen. Auf der Sitzung am 31. März d.J. wurde – wie bereits erwähnt – die *Synodale Abteilung für Information* gebildet.

Die Errichtung der synodalen Abteilung für die Beziehungen von Kirche und Gesellschaft bezeugt ebenfalls, dass in den letzten zwanzig Jahren doch gewisse Änderungen auch im kirchlichen Bewusstsein geschehen sind. Während diese Beziehungen bisher in die Kompetenz des *Außenamtes* fielen, während die Kirche die Gesellschaft also bisher als etwas *außerhalb* ihr liegendes betrachtete, will die Kirche heute in der Gesellschaft wie der Sauerteig wirken und deren Poren mit christlichen Werten füllen.

¹⁴ „Prisutstvie“, wörtlich „Anwesenheit“, ist eine traditionelle vorrevolutionäre Bezeichnung für „Amt“, „Büro“, „Behördenabteilung“ und desgl.

¹⁵ Vgl. die Entscheidung 19. <http://www.patriarchia.ru/db/text/600732.html>. Hier ist auch die Liste der 19 Mitglieder der Kommission zu finden.

Politik und Staat

Die Einstellung des neuen Patriarchen zum Verhältnis von Kirche und Staat lässt sich anhand des Dokuments festmachen, das im Wesentlichen unter seiner Federführung entstanden ist: „Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russischen Orthodoxen Kirche.“¹⁶ Dort wird von einer weitgehenden Zusammenarbeit unter einer Nichteinmischung in die Angelegenheiten des Anderen gesprochen. Schon damals wurden von vielen jedoch die Stellen hervorgehoben (vgl. § III.2), die 1), die die Gläubigen vor der Absolutisierung der Staatsmacht warnen, 2) die der Kirche das Recht einräumen, sich an den Staat zu wenden, „mit der Bitte, in dem einen oder anderen Fall Gewalt anzuwenden“ und 3) die Stelle, an der die Verfasser des Dokuments unmissverständlich sagen, dass die Kirche vom Staat „*Pietät gegenüber ihren kanonischen Normen*“ erwartet. Im Paragraph III.3 spricht das Dokument deutlich davon, dass die Kirche nicht über die Macht verfügt, mit der Verkündigung der Wahrheit aufzuhören, welche Werte auch immer der Staat ihr aufzwingen sollte; insofern sei die Kirche „vollkommen frei vom Staat“. Wenn der Staat die Kirche zwingen sollte, Christus, die Kirche und den Glauben zu verraten, müsse die Kirche dem Staat gegenüber Ungehorsam leisten.

Diese Sätze wie auch die erste Ansprache des Patriarchen, in der er unterstrich, dass die Stimme der Kirche zur Stimme der „Schwachen, Machtlosen, der nach der Gerechtigkeit Verlangenden“ werden soll, – diese Sätze wecken in manchen Kreisen die Hoffnung darauf, dass sich die Kirche zu manchen Prozessen in Russland deutlicher und hörbarer äußern wird und dass der neue Patriarch die altrussische Tradition der „Klage des Patriarchen vor dem Zaren“ für die ungerecht Verurteilten neu beleben wird.

Zwischen dem Staat und der Kirche gibt es zahlreiche ungelöste Fragen. Seitens des Staates ist es etwa die Frage der vorrevolutionären kirchlichen Immobilien. Obwohl der Staat gegenüber der Kirche immer wieder Treue beteuert und obwohl sich gewisse Politiker gerne mit den Hierarchen sehen und sich von ihnen vor den Kameras segnen lassen, befindet sich die Kirche in einer regelrecht erniedrigten Lage, was ihr Verhältnis mit dem Staat betrifft. Wenig bekannt ist z.B., dass die ROK heute nicht einmal die Besitzerin der Kirchengebäude und Klöster ist, in denen sie ihre Gottesdienste hält und Mönche ansiedelt. Die Kirche muss aber trotzdem für die Kosten aufkommen, die mit dem Umbau von Fabriken, Eiskunsthallen und Lagern zurück zu Kirchengebäuden verbunden sind. Der Staat unterstützt nur einzelne Projekte. Inzwischen verzichtete die Kirche auf die Idee, vom Staat die offizielle Rückgabe der alten kirchlichen Immobilien zu verlangen. Im Februar 2009 hörte man immer häufiger vom staatlichen Vorhaben, die Kirchenge-

¹⁶ Veröffentlicht auf der offiziellen Webseite des Moskauer Patriarchats: <http://www.mospat.ru/index.php?mid=90>. S. insbesondere § III. „Kirche und Staat“. Auf Deutsch in: *Josef Thesing und Rudolf Mertz* Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russischen Orthodoxen Kirche. Deutsche Übersetzung mit Einführung und Kommentar, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin 2001, 9–131.

bäude der Kirche wieder zu *übergeben*. Es wird staatlicherseits jedoch unterstrichen, dass es sich um keine Restitution, sondern „nur“ um eine „Übergabe“ handelt, was den Staat von der Pflicht befreit, sich um die Wiederherstellung der Ruinen zu kümmern.

Eine weitere Frage betrifft die Präsenz der Kirche im Militär, in den Gefängnissen, Kranken- und Kinderhäusern. Bisher ist die Arbeit der Kirche auf diesen Gebieten der Willkür der zuständigen staatlichen Behörden überlassen. Die Verhältnisse sind nicht geregelt. Die meisten Priester, die auf diesen Gebieten tätig sind, arbeiten umsonst und versuchen, diese Arbeit in ihre unzähligen Gemeindeverpflichtungen einzuflechten. Die wenigen, die für diese Arbeit bezahlt werden, erhalten finanzielle Unterstützung von der Kirche und nicht vom Staat. Daher entspricht der Eindruck, der sowohl in den westlichen als auch in manchen russischen Massenmedien vermittelt wird, die ROK sei eine Staatskirche, so nicht der Realität. Es ist eher zu befürchten, dass der Staat die Kirche immer mehr als eine Art Puffer zum Volk ausnützen wird, der gegebenenfalls die Wogen des Volksprotests in der aktuellen politischen und finanziellen Krise glätten könnte.

Der russischen Kirche zum Verhängnis werden könnte ihr Bestreben, die ideologische Lücke in der Gesellschaft zu füllen. Viel zu oft will sich die Kirche für das Volk mit Hilfe von ideologisierenden Sprüchen attraktiver machen. Das große Problem der heutigen katechetischen wie auch der religionspädagogischen Arbeit besteht in der Tendenz, das Nationale und Patriotische hervorzuheben. Da die Kirche sich die Hilfe des Staates bei der „Verkirchlichung“ des Volkes erhofft, will sie auch dem Staat unter die Arme greifen, indem sie häufig verkündet: Die Kirche bedeute Patriotismus, die Kirche bedeute den Kampf gegen die Globalisierung usw. Angesichts dessen mag es nicht verwundern, dass etwa die Frage des schulischen Religionsunterrichts noch nicht gelöst ist: Es ist sehr wohl verständlich, dass sich die Öffentlichkeit gegen die religiös-nationale Ideologisierung der Schule wehrt. Alle Versuche der Kirche, den Religionsunterricht in die Schule zu bringen, werden mit einer breiten und recht antikirchlichen Diskussion in den weltlichen Massenmedien begleitet.

Am Freitag, dem 13. Februar, vor der Eröffnung der XVII. Wissenschaftlichen Weihnachtslesungen (am 15. Februar) haben beide Seiten – der Patriarch und der Bildungsminister Andrej Fursenko – einander Bereitschaft zur Zusammenarbeit zugesichert. Während der Patriarch die Kirche aufrief, den Krieg gegen das Ministerium zu stoppen, hat der Minister zum ersten Mal eingeräumt, dass die Schulbildung den „geistlichen Bedürfnissen“ der Bevölkerung entsprechen soll.

Bisher wurde das Fach „Die Grundlagen der Orthodoxen Kultur“ nur auf der regionalen Ebene unterrichtet. Sowohl die Kirche als auch der Staat schlagen immer wieder neue Konzepte vor: Der Staat plädiert für die allgemeine Geschichte der Religionen an der Schule; die Kirche hat vor einem Jahr vorgeschlagen, in den Schulen nicht „Die Grundlagen der Orthodoxen Kultur“, sondern das Fach „Die geistlich-moralische Kultur“ zu unterrichten. Staatlicherseits bestehen jedoch Bedenken, entsprechende Dokumente sind noch nicht bereit.

Der neue Patriarch sieht diesen Schwierigkeiten jedoch optimistisch entgegen und erklärt sie mit „Missverständnissen, unklaren Formulierungen, ungelungener Kritik und ungelungener Verteidigung“. Er ruft alle Beteiligten dazu auf, den Dialog von der jetzigen Konfliktfärbung zu reinigen.¹⁷ Trotz der offensichtlichen Sympathie und des Interesses, die dem neuen Patriarchen in der Gesellschaft entgegen gebracht werden, weckt sein forsches Vorgehen auf dem Gebiet des Staats-Kirchen-Verhältnisses weniger Verständnis in der Gesellschaft, was sich an der Kritik in den Massenmedien ablesen lässt.

Die Errichtung der synodalen Abteilung für Beziehungen der Kirche mit der Gesellschaft ist diesbezüglich eine sehr markante Änderung: Die Beziehungen zwischen der Kirche und der Gesellschaft und natürlich dem Staat werden dadurch kirchlich *institutionalisiert*. Dies sei notwendig, um für die Verwirklichung der kirchlichen Mission in der Gesellschaft optimale Bedingungen zu schaffen, so Vsevolod Čaplin.¹⁸

Kultur und Bildung

Der neue Patriarch war immer ein Verfechter des „nüchternen religiösen Bewusstseins“¹⁹, das imstande sein soll, lähmende apokalyptische Stimmungen zu überwinden und vernünftige Antworten auf die ungelösten Fragen der Moderne zu finden. Dies sei der Weg der Kirchenväter: So wie sie die antike Kultur christianisieren konnten, müssen auch wir heute imstande sein, die moderne Kultur zu christianisieren. Die Kirche solle sich der wissenschaftlichen Entwicklung und dem Fortschritt nicht entgegen stellen. Von den Kontakten mit der wissenschaftlichen Welt könne die Kirche nur profitieren.

Die Kirche solle auch in der Sache der kirchlichen Wissenschaft, also der Theologie, aufmerksamer werden. Nach Äußerungen des neuen Patriarchen wird die theologische Ausbildung der angehenden Priester nun unter die Lupe genommen. Im Moment wird die theologische Ausbildung der Kirche seitens des Staates nicht anerkannt. Das Theologiestudium in einem Priesterseminar befreit die Seminaristen daher auch nicht vom Wehrdienst, was in den staatlich anerkannten Studieneinrichtungen der Fall ist. Eine kirchliche Promotion wird an den staatlichen Universitäten ebenfalls nicht anerkannt, was für die kirchlichen Gastdozenten etwa an den historischen, philosophischen, psychologischen u.a. staatlichen Fakultäten nicht nur entsprechende Tarifminderungen, sondern einfach schon Einstellungskomplikationen mit sich bringt.

¹⁷ Aus dem Eröffnungsvortrag auf den XVII. Weihnachtslesungen, Februar 2009. Veröffentlicht: http://www.religare.ru/2_62389.html.

¹⁸ Auf der gemeinsamen Pressekonferenz der Leiter der drei neuen synodalen Abteilungen am 10. April 2009. Veröffentlicht in „Pravoslavie i mir“ (Die Orthodoxie und die Welt) vom 13. April 2009. Zu finden auch unter: www.religare.ru/2_64050.html.

¹⁹ Äußerung während der Presse-Konferenz am 28. Juli 2008 im Presse-Zentrum der Informationsagentur „Interfax“. Veröffentlicht in: http://www.religare.ru/2_61252.html.

Die Strategie des „Waffenstillstands“ der Kirche mit dem Bildungsministerium trägt schon ihre ersten Früchte, denn der Bildungsminister Fursenko hat bekannt gegeben, dass der Staat beginnt, den geistlichen Seminaren staatliche Lizenzen zu verleihen. Die Priesterseminare konnten davon jedoch noch nicht profitieren, weil sie der Hauptanforderung der Staatsnorm nicht entsprechen, da sie theoretisch noch keine Professoren haben, die vom Staat anerkannt wären. D.h. die Theologie müsste zunächst in die Liste der Disziplinen aufgenommen werden, die als wissenschaftlich gelten. Der Staat möchte sich jedoch „in die kirchlichen Angelegenheiten“ nicht einmischen bzw. nicht „entscheiden müssen, wer von den Theologen die Glaubenslehre überzeugender darlegt“²⁰, so der Bildungsminister Fursenko. Das bedeutet schließlich, dass einerseits der Staat gar keine Vorstellung von der Theologie als wissenschaftlicher Disziplin hat, und dass andererseits die Kirche bisher nicht imstande war, dem Staat die wissenschaftliche Rolle der Theologie darzulegen. Der Patriarch hat nun aber mittlerweile drei Priesterseminare aufgerufen, sich staatlich anerkennen zu lassen: das Priesterseminar in Moskau, in Smolensk und in Chabarovsk.

Am 31. März 2009 hat der Synod außerdem die Entscheidung getroffen, eine gesamtkirchliche Aspirantur bzw. Doktorantur zu bilden,²¹ deren Ziel eine „Erhöhung des Bildungsniveaus und des Niveaus der professionellen Vorbereitung von leitenden und kirchlich-diplomatischen Kadern des Moskauer Patriarchats“ sein soll. Zum Vorsitzenden des Koordinationsrates der Aspirantur wurde Erzbischof Ilarion (Alfejev) bestimmt. Eine Sondergruppe wurde mittlerweile schon beauftragt, die Verfassung, das Programm und den Lehrplan auszuarbeiten.

Innerorthodoxe Probleme. Konstantinopel, die Ukraine, Estland und Moldavien

Innerorthodoxe Konflikte gibt es innerhalb der ROK selbst, und zwar in der Ukraine, aber auch außerhalb, vor allem mit Konstantinopel (Konflikte um Estland und die Ukraine) und mit der Rumänischen Kirche (Streitigkeiten um Moldavien).

Eine der ersten offiziellen Auslandsreisen des neuen Patriarchen soll (im Juli 2009) in die Ukraine führen. Ein Ziel dieses Besuchs ist u.a. die Besprechung der jahrelangen, vom selbsternannten Patriarchen Filaret (Denisenko) verursachten Spaltung. Im Jahr 2008 hat die ukrainische Regierung als Lösung die Vereinigung aller orthodoxen Kirchen der Ukraine in einer autokephalen „Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiever Patriarchats“ vorgeschlagen. Es wurden auch Versuche unternommen, das „Kiever Patriarchat“ unter dem selbsternannten Patriarchen Filaret (Denisenko) in Konstantinopel anerkennen zu lassen. Der verstorbene Patriarch Alexij II. und der jetzige Patriarch Kirill wie auch der Vorsteher der Ukrainischen Kirche des Moskauer Patriarchats, Metropolit Vladimir (Sabodan), und

²⁰ Zit. nach dem Artikel von Julia Taratuta „Patriarch Kirill zaščitil dissertacii“ (Der Patriarch Kirill verteidigte die Dissertationen) in der Zeitung „Kommersant“ vom 16. Februar 2009. Im Netz veröffentlicht unter: www.religare.ru/2_62402.html.

²¹ Entscheidung 20.

dessen ukrainisches Episkopat haben sich gegen die Schaffung einer derartigen Nationalkirche heftig gewehrt. In der Ukrainischen Kirche des Moskauer Patriarchats hofft man darauf,²² dass der neue Patriarch zur Heilung der Spaltung beitragen wird, denn Kirill ist – im Unterschied zum verstorbenen Patriarchen – durchaus bereit, mit den Schismatikern in Dialog zu treten. Noch als Vorsitzender des Außenamtes des Moskauer Patriarchats unterstrich Patriarch Kirill, dass die ukrainische Frage möglichst depolitisiert werden soll. Sowohl der russische Patriarch als auch der Metropolit von Kiev und der Ganzen Ukraine Vladimir sehen die Einmischung der ukrainischen Regierung in diese Frage ausgesprochen ungern. Am 29. April d.J. hat nun eine von der Ministerpräsidentin der Ukraine Julija Timošenko geleitete ukrainische Delegation eine Visite in der Residenz des Patriarchen und des Synods im St. Daniel-Kloster zu Moskau abgestattet. Nach üblichen gegenseitigen Loyalitätsversicherungen gab es ein Gespräch hinter verschlossenen Türen.²³ Zweifelsohne ging es um die Spaltung und um den geplanten Besuch des Patriarchen in Kiev.

Zwischen Moskau und Konstantinopel wird weiterhin um die Estnische Orthodoxe Kirche (Patriarchat von Moskau) und die Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche (Patriarchat von Konstantinopel) gestritten wie auch um den Status der Autonomen Japanischen Orthodoxen Kirche und der Autokephalen Orthodoxen Kirche in Amerika, die von Konstantinopel nicht anerkannt sind. Die Streitigkeiten um die von Moskau nicht anerkannte Bessarabische Metropole der Rumänischen Kirche müssen ebenfalls beigelegt werden.

Schon am 3. Februar hat der Patriarch eine Delegation der Orthodoxen Kirche von Konstantinopel empfangen und die Anwesenden versichert, dass er sich Mühe geben wird, die Beziehungen zwischen Moskau und Konstantinopel zu verbessern.²⁴

Eine weitere nicht zu übersehende Entwicklung betrifft alle orthodoxen Nationalkirchen. Und zwar handelt es sich um die Bulgarische Kirche. Am 11. März 2009 nahm eine Delegation der Russischen Kirche an einer Arbeitsbegegnung von Vertretern der orthodoxen Nationalkirchen in Sofia (Bulgarien) teil: Es wurde die Entscheidung des Europäischen Gerichts für Menschenrechte bezüglich einer Beschwerde der bulgarischen Schismatiker besprochen. Die bulgarischen Schismatiker waren von der bulgarischen Regierung gezwungen worden, ihre Kirchengebäude zu verlassen, woraufhin jene sich beim Europäischen Gericht beschwerten.

²² Diese Hoffnung brachte der Vorsitzende des Außenamtes der Orthodoxen Kirche der Ukraine (MP) Archimandrit Kirill (Hovorun) in einem Interview zur Sprache. Veröffentlicht auf der Offiziellen Web-Seite der Ukrainischen Orthodoxen Kirche: <http://orthodox.org.ua/ru/publikatsii/2009/02/12/4616.html>.

²³ S. weitere Details zu den Delegationen wie auch eine Bildergalerie auf der offiziellen Web-Seite der ROK unter <http://www.patriarchia.ru/db/text/604287.html>.

²⁴ Vgl. etwa Kommentare in der Ankündigung der religiösen Informationsagentur „Blagovest-Info“ vom 3. Februar 2009 „Der Patriarch Kirill plant, Konstantinopel zu besuchen“. Im Netz unter: http://www.religare.ru/2_61963.html.

Das Europäische Gericht hat sich in seiner Entscheidung vom 22. Januar 2009 auf die Seite der Schismatiker gestellt, was eine Empörung in der Bulgarischen Kirche hervorgerufen hat. Am 3. Februar bat eine Delegation der Bulgarischen Kirche den neu gewählten Vorsteher der Russischen Kirche um Rat. Dieser bezeichnete das Vorgehen sowohl der Bulgarischen Regierung als auch der kanonischen Bulgarischen Kirche als richtig und verfasste außerdem für die Bulgarische Kirche ein Gutachten zur Entscheidung des Straßburger Gerichts. Am 31. März wurde auch im Synod entschieden,²⁵ die kanonische Bulgarische Kirche zu unterstützen, und der bulgarischen Regierung zu empfehlen, beim Europäischen Gericht Protest einzulegen. Zugleich wurde die Notwendigkeit für die *Panorthodoxie* unterstrichen, in einen intensiven Dialog mit dem Europäischen Gericht zu treten. Dies stellt einen Präzedenzfall für die Einnischung eines weltlichen Gerichts in kirchliche Angelegenheiten dar: Die Frage, inwiefern sich die Kirche vom Europäischen Gericht distanzieren soll, und inwiefern sie von seiner Hilfe selbst profitieren kann, wird in der nächsten Zeit mit Sicherheit eine der brennenden Fragen des innerorthodoxen Lebens werden.

Russische orthodoxe Diaspora

Bei der Diasporafrage handelt es sich um den Status bzw. die mögliche Selbständigkeit der zahlreichen europäischen orthodoxen Gemeinden der Russischen Kirche. Eine vorläufige selbständige Kirchenstruktur könnte möglicherweise eine Stufe zur Schaffung einer orthodoxen Landeskirche in Westeuropa werden. Im Moment existieren in Westeuropa trotz der Wiedervereinigung der Russischen Kirche immer noch zwei parallele Strukturen (die Moskauer Kirche und die Auslandskirche), die sich überschneiden, was kanonisch nicht normal ist. Die Lösung der Frage nach einem gemeinsamen Leitungszentrum wird von dem neuen Patriarchen erwartet.

Auffällig ist, dass der Patriarch am 31. März d.J. alle kirchlichen Einheiten, die bisher dem Außenamt unterstanden (Eparchien, Vertretungen, Klöstervertretungen, Klöster und Gemeinden), nun unter seine persönliche Obhut gestellt hat.²⁶ Das oben erwähnte neue *Sekretariat für ausländische Einrichtungen* ist als „die Hilfe für den Patriarchen [...] in der kanonischen, bischöflichen, administrativen und wirtschaftlichen Betreuung der ausländischen Einrichtungen der ROK“²⁷ gedacht. Hier wird z.B. die Arbeit an der Lösung der strukturellen Doppelungen mit der Russischen Auslandskirche angesiedelt. Kirchlich-diplomatische Kontakte dieser Einrichtungen bleiben hingegen im Zuständigkeitsbereich des kirchlichen Außenamtes. Hier geht es u.a. um Dialoge mit der Europäischen Union, mit dem Europarat, mit der UNO und UNESCO.

²⁵ Entscheidung 17.

²⁶ Entscheidung 18,2.

²⁷ Ebd.

Eine weitere Frage betrifft die Struktur und das Funktionieren des Patriarchats. Die ROK ist in den letzten Jahren zu einem „klassischen“ Patriarchat – nicht nur mit zahlreichen Metropolen, sondern auch mit Exarchaten und autonomen Kirchen – geworden. Die Frage, inwiefern diese Kirchen auf das Kirchenleben in *Russland* Einfluss nehmen können²⁸ und sollen, wurde bisher nicht angesprochen, wird sich aber mit Sicherheit bald stellen.

Der interkonfessionelle Dialog

Zum neuen Vorsitzenden des kirchlichen Außenamtes, dessen Aufgabenbereich sich jetzt durch die Herausgliederung von zwei neuen synodalen Abteilungen etwas reduziert hat, ist am 31. März 2009 der (neuerdings) Erzbischof von Volokolamsk PD Dr. phil. Dr. theol. Ilarion (Alfejev) ernannt worden, der im Westen in den letzten Jahren nicht zuletzt durch seine Aktivität im Orthodox-Katholischen Dialog bekannt geworden ist. Der 1966 in Moskau geborene Ilarion (Alfejev) brach einst sein Musikstudium ab und ging (nach dem Wehrdienst) 1987 ins Kloster, wo er bald Mönch und Priester wurde. 1991 beendete er sein Studium an der Moskauer Geistlichen Akademie und wurde 1995 in Oxford zum *Dr. phil.* und 1999 in Paris am theologischen orthodoxen Institut St. Serge zum *Dr. theol.* promoviert. 2002 wurde er zum Bischof geweiht. 2005 habilitierte er sich an der katholischen theologischen Fakultät der Universität Fribourg in der Schweiz im Fach Dogmatik.²⁹ Er ist Autor von zahlreichen Publikationen, darunter mehreren theologischen Büchern (die auch ins Deutsche übersetzt sind), schreibt Musik (Passion, Oratorium, die Göttliche Liturgie, die Nachtwache – alles in einer Konzertvariante für das nicht-kirchliche Publikum) und hat auf diesem Gebiet großen Erfolg in der weltlichen Gesellschaft. Er verfügt über jahrelange Erfahrung an Mitarbeit im kirchlichen Außenamt und in vielen europäischen ökumenischen Institutionen. Seit 2002 leitete er die Vertretung der ROK bei den Europäischen Einrichtungen in Brüssel. 2003 wurde er zum Bischof von Wien und Österreich ernannt und begann eine aktive Mitarbeit am orthodox-katholischen Dialog.

Offiziell heißt es, dass die Hindernisse für die Begegnung der Vorsteher der ROK und der Römisch-Katholischen Kirche noch nicht beseitigt seien. Unter den „Hindernissen“ versteht man den andauernden Konflikt um die Unierten in der Ukraine.³⁰

²⁸ Dieser Einfluss ist vor allem in der Frage der gottesdienstlichen Sprache möglich: Wenn die Gemeinden der Diaspora-Länder ihre Gottesdienste auf der jeweiligen Landessprache zelebrieren dürfen, soll es theoretisch auch die Mutterkirche dürfen.

²⁹ Über diese „katholische“ Habilitation wird allerdings auf der offiziellen Seite des Moskauer Patriarchats geschwiegen. Vgl. http://www.mospat.ru/index.php?chp=_eparchies&eid=139.

³⁰ Daher mag es auch nicht verwundern, dass alles, was mit den letzten Aktivitäten des weißrussischen Präsidenten Alexandr Lukašenko auf diesem Gebiet verbunden ist, auf den offiziellen Web-Seiten der ROK wie auch in der offiziellen kirchlichen Presse nicht erwähnt wird. Bekanntlich hatte Lukašenko am 27. April d.J. eine Audienz bei Papst Benedikt XVI. Dieser Visite gingen andere Begegnungen voran. Und zwar traf sich der weiß-

Nichtsdestotrotz hat der (damals noch) Metropolit Kirill in seinem Vortrag auf dem Bischofskonzil im Juni 2008 unterstrichen, dass die Russische Orthodoxe Kirche nach Verbündeten suchen sollte, und zwar dort, wo die traditionellen christlichen Werte treu bewahrt werden. Als potentielle Verbündete werden vor allem die Römisch-Katholische Kirche und einige evangelische Kirchen betrachtet. Aber auch mit der übrigen christlichen Welt wird die ROK unter dem neuen Patriarchen in Kontakt bleiben. Laut mehrfachen Aussagen des Patriarchen wird die ROK auf jeden Fall weiterhin im ÖRK mitarbeiten, umso mehr, als sie mittlerweile mit den Umstrukturierungen des ÖRK, die die orthodoxen Interessen berücksichtigen, ganz zufrieden sei. Es kann sein, dass die Mitarbeit der ROK im ÖRK sogar intensiviert wird, so der Patriarch in vielen Interviews. Denn der ÖRK sei eine ganz geeignete Tribüne sowohl für die Predigt als auch für die Propagierung der Werte und der Interessen der Orthodoxie in der gesamten Welt. Ein Austritt der ROK aus dem ÖRK würde eine gefährliche Schwächung der Russischen Kirche innerhalb der orthodoxen Familie sowie auch in der Welt (einschließlich der russischen Gesellschaft) bedeuten. Diese recht antiökumenisch anmutenden Erklärungen werden verständlich, wenn man den Kontext der heutigen innerorthodoxen Spannungen bedenkt. Angesichts der Zahl von fundamentalistischen Kreisen, die durch ihre

russische Präsident mit dem Patriarchen Kirill am 25. März unerwartet in Soçi. Diese Begegnung wurde nicht angekündigt und überraschte die Beobachter. Einen Tag davor traf sich der Außenminister des Vatikans Erzbischof D. Mamberti mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des kirchlichen Außenamtes der ROK, Bischof Mark von Jegorjevsk. Dass die Visite Lukašenkos beim Papst, die der weißrussische Präsident als eine epochale Mission preist, nicht ganz ohne Einverständnis des russischen Patriarchen geschah, ist einerseits klar. Es ist jedoch auch klar, dass der russische Patriarch über den Ruf weiß, der ‚den letzten Diktator‘ (nach den Skandalen in der EU im Jahre 2006) in Europa begleitet. Seit einem Jahr gibt sich Weißrussland nun Mühe, die Beziehungen mit dem Westen doch zu verbessern. Vor einem Jahr schickte Weißrussland einen Botschafter in den Vatikan. Bald darauf besuchte der Kardinalstaatssekretär des Vatikans, Tarcisio Bertone, die weißrussische Hauptstadt Minsk und brachte dem Präsidenten die Einladung des Papstes. Die Reise in den Vatikan war die erste offizielle Visite Lukašenkos in einem westeuropäischen Land seit Mitte der 1990er Jahre (!). Sie fand unmittelbar vor der EU-Konferenz in Prag statt, wo die Rolle Weißrusslands in der osteuropäischen Partnerschaft diskutiert werden sollte. Das Wohlwollen von zwei bedeutenden Kirchenvorstehern wie Kirill und Benedikt XVI. wie auch der Ruf eines Vermittlers bei ihrer (von Lukašenko selbst) in Aussicht gestellten historischen Begegnung könnte für den weißrussischen Präsidenten eine steile Entwicklung seiner Beziehungen mit der EU zum Positiven hin bedeuten. Im Moskauer Patriarchat äußert man sich zum Ganzen jedoch sehr reserviert: Eine Begegnung des Patriarchen Kirill mit Papst Benedikt XVI. sei zwar in der Tat nicht ausgeschlossen, aber nicht als der Beginn, sondern erst als das Ergebnis einer ernsten Diskussion möglich, so der Vertreter des MP in den Europäischen Einrichtungen Erzpriester Antonij Iljin (vgl. in „Pravoslavlje i mir“ vom 29. April 2009: http://news.pravmir.ru/article_3210.html). Allerdings räumt Iljin ein, dass die beiden Kirchen in den letzten Jahren bei allen Dialogen immer mehr Positives als Negatives zu besprechen hatten.

massenmediale Aktivität einen immensen Einfluss auf das Kirchenvolk ausüben, kann sich der Patriarch keine freundlicheren Aussagen über den ÖRK leisten.

Zusammenfassung

Die Ansichten, Äußerungen und Handlungen des neuen Patriarchen werden in der Gesellschaft aufs Aufmerksamste verfolgt und recht gegensätzlich beurteilt. Nach der Patriarchenwahl galt, dass der neue Patriarch mit Sicherheit die Linie des alten fortsetzen, wenn auch vielleicht einige Akzente anders verteilen wird. Noch vor kurzem ging man einmütig davon aus, dass eines *auf jeden Fall* von vornherein klar sei: Reformen im Sinne einer Reformation werde es nicht geben. Die erste Sitzung des Synods am 31. März d.J. unter dem Vorsitz des neuen Patriarchen hat alle Erwartungen übertroffen. Man hört mittlerweile, solch einen starken Vorsteher habe die Russische Kirche seit den Zeiten Nikons nicht mehr gehabt.³¹ Die vorgenommenen Änderungen sind vernünftig und realistisch. Hinter ihnen steht eine durchdachte Vision der kirchlichen Mission unter den Bedingungen der Moderne.

Am 28. Mai soll eine zweite Sitzung des Hl. Synods unter der Leitung des neuen Patriarchen stattfinden, diesmal in St. Petersburg im historischen Gebäude des vorrevolutionären Synods. Es lässt sich ohne jegliche Übertreibung sagen, dass die Russische Kirche – sowohl die Geistlichen als auch die Laien – auf weitere Schritte des Patriarchen mit großer Spannung wartet.

Anna Briskina-Müller

(Dr. Anna Briskina-Müller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Konfessionskunde der Orthodoxen Kirchen an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.)

³¹ So Vasilij Simakov im Artikel „V poiskach ustojčivosti: patriarch Kirill načal cerkovnuju reformu“ (Auf der Suche nach einer ausbalancierten Position: der Patriarch Kirill begann eine Kirchenreform“, in: „Kievskaja Rus““ vom 27. April 2009. Im Netz veröffentlicht unter: www.religare.ru/2_64469.html.